

4.

Beobachtung eines schönen Meteors.

Am 12ten November (1791.), Morgens um halb sieben Uhr, da der Mond, der etwa 36 Stunden vorher voll gewesen war, noch im Westen stand, und auf die mir gegen Osten liegenden Häuser mit einem gelblichen Lichte schien, sah ich diese Häuser auf einmahl von einem starken und weißen Lichte erleuchtet. Als ich, der ich aus einem gegen Norden liegenden Fenster sah, mein Gesicht plöblich umwandre, um die Ursache davon zu entdecken, wurde ich in Nordwesten, in einer Höhe, die unten näher angegeben werden soll, einen hellen Streifen von folgender Beschaffenheit gewahr: Er war gerade, spindelför-

nig, das ist, an beyden Enden spitz, in in der Mitte aber, wo er am breitesten war, etwa  $\frac{1}{6}$  des Monddurchmessers breit, und etwa 8 bis 9 Grade lang. Seine Richtung war ungefähr die des Windes, so wie ihn die Windfahne den ganzen Tag über zeigte, nämlich Süd Süd-Ost. Nahe an der Erde war wenig Wind. Als ich das Meteor erblickte, war die untere Hälfte desselben schon in ein gelbliches Licht, wie etwa das von einem Raketenstreich übergegangen, die obere hingegen, nahe an der Mitte des Ganzen, von einer blendenden Weiße, und wechselte nach der obern Spitze zu, wellenförmig mit Regenbogenfarben ab, deren Ordnung ich nicht behalten habe. Man kann sich keinen schönern Anblick gedenken. Das Ganze war scharf begränzt, und ehemahls hätte man gewiß, zumahl bey so betrübten Zeiten,

wie die jetzigen, einen blanken Speer mit gelb bewickelten Schaft darin erblickt. So dauerte die Erscheinung einige Secunden, da sie durchaus gelb wurde, sich krümmte, zu einem matt erleuchteten Dunst erlosch und verschwand. Da, größten Theils aus Mangel an gehörig bestimmten Beobachtungen solcher Phänomene, eine noch übersaus große Dunkelheit in diesem Theile der Naturlehre herrscht, so will ich die Umstände bey gegenwärtiger Erscheinung so genau anzugeben suchen, als es mir bey der kurzen Dauer derselben, sie zu bestimmen, möglich war. — Weil es gerade während der Erscheinung auf unserm Jacobithurm halb Sieben schlug, so ersuchte ich den Herrn Hofrath Kästner um eine Vergleichung dieser Stadtuhr mit der wahren Zeit, und erfuhr von dem Herrn Opticus Gotthard, dem der Herr

Hofrath die Beobachtung aufgetragen hatte, daß diese Stadtuhr am wahren Mittage nach der Erscheinung um 9 Min.  $1\frac{1}{2}$  Sec. zu spät gegangen war. Es ist also mit gewiß hinreichender Genauigkeit, die wahre Zeit der Erscheinung 6 Uhr 39 Min. wahre Zeit gewesen. Alle die folgenden Bestimmungen sind unsicherer. Es war mir leid, daß, theils der zwar nicht bewölkte, aber doch von einem matsen Duft angelaufene Himmel, theils das Licht des nicht weit davon entfernten Mondes, es nicht verstatteten, Sterne in der Nähe des Meteors zu erkennen. Indessen hatte es, glücklicher Weise, gegen den Drachenkopf meiner Dachrinne eine Lage, die mich in den Stand setzte, nachher noch seine Höhe so wohl als Lage gegen den Meridian, freylich nur beyläufig, aber immer sicherer als durch Schätzung

ohne dieses Hülfsmittel, zu bestimmen. Ich fand seine Höhe = 24 Graden, und vermittelst einer guten Bouffole, sein Azimuth, vom Nordpunct des Horizonts an gerechnet, = 57 Graden gegen Westen, wenn man die Abweichung der Magnetsnadel für hiesige Stadt =  $17^{\circ} 20'$  westlich setzt. Das Barometer stand auf  $27'' 11\frac{1}{2}'''$  Pariser Maß, und das Fahrenheitische Thermometer 2 Grade unter dem Gefrierpuncte. Vom Winde und der Beschaffenheit des Himmels habe ich schon geredet. Der Mond hatte einen kleinen anliegenden Hof, der seinen Glanz nur wenig unterbrach, und die Sterne der ersten Größe strahlten mit lebhaftem Lichte. Das Barometer fiel darauf den ganzen Tag hindurch, der dessen ungeachtet heiter und schön war. Des Nachmittags erst zeigten sich gegen Süd-Ost mehrere so

wohl gerade als geflammte Wolkenstreifen,  
ebenfalls in der Richtung des Windes.

Es sollte mich sehr freuen, einige correspondirende Beobachtungen zu erhalten, und zwar in diesen Blättern, wenn dieser Weg von dem Herrn Herausgeber genehmigt wird. Einige von meinen Herren Zuhörern haben das helle Licht in ihren Zimmern gesehen, ohne jedoch den Quell desselben beobachten zu können \*).

#### Nachschrift.

Ein kleiner Aufschub, den die Absendung dieses Aufsatzes erlitten hat, setzt mich in

\*) Hr. G. J. Behrs in Hannover sahe das helle Licht um die bemerkte Zeit konnte aber wegen der Lage seines Zimmers, nichts weiter beobachten. Drey Landleute von Behrenborsel, Bissendorf und Langenhagen, die sich um die Zeit auf dem Wege nach Hannover befanden, kamen in ihren Aussagen überein: Sie hätten einen so starken Blitz gesehen, als wenn Himmel und Erde in Feuer gestanden.

den Stand, noch etwas von dem seltsamen Eindruck nachzutragen, den dieses Meteor auf einige Personen aus den niedern Classen in hiesiger Gegend gemacht hat. Es waren zum Theil Personen vom Lande, die an jenem Morgen Victualien nach dem hiesigen Wochenmarkte trugen.

Ein rüstiger Mann aus dem Stande, der sich sonst nicht vor Feuer fürchtet, wenigstens nicht vor irdischem, wurde darüber so bestürzt, daß ihn selbst bey der Erzählung einige Zeit nachher, beynah eine Ohnmacht angewandelt hätte. Seine eigentliche Beschreibung habe ich nicht erfahren. Vermuthlich aber waren hier Vorstellungen vom Signal zum jüngsten Tage, und von einem beträchtlichen Necess bey der Abrechnung an demselben, die Ursachen des Schreckens.

Die zweyte Beobachtung war kaltblütiger, etwas gelehrter, aber unstreitig schlechter. Ein Mann sagte: es habe eine Pyramide am Himmel gestanden, etwa zweymahl so hoch als seine Stube; diese habe sich gesenkt; und endlich habe sich etwas wie eine Schlange darum gewunden, und wie ein Wirbel gedreht. Man sieht, der Mann hatte ehemahls eine Illumination mit angesehen, und die Vorstellung davon bey seiner Beobachtung genukt.

Die dritte rührt von einem Bauerweibe her, die nicht mehr jung ist, und von etwas gesprächiger Natur seyn soll. Sie sagte aus: der Himmel habe sich weit aufgethan, und sie habe die Treppen darin deutlich sehen können. Ihre Aussage schloß sie mit einem wahren Schluß aus falschen Vorderfätzen: es müsse im Himmel überaus schön seyn. — Man sieht hieraus,



daß bey etwas Schriftstellerkünften, den guten Leuten das, was damahls in ihren Köpfen vorging, auf der Leipziger Messe sehr viel mehr hätte eintragen können, als Alles, was sie auf dem Rücken hatten, auf dem Göttingischen Wochenmarkt.

Daß diese Beobachtungen, wenn man sie so nennen kann, zu einem höhern Zweck hier stehen, als bloß zur Belustigung, darf ich den meisten Lesern dieser Blätter wohl nicht erst sagen. Aehnliche haben ehemahls eine große Rolle in der Welt gespielt, und spielen sie hier und da noch. Es sind Erzählungen eines sehr einfachen durch individuelle Religionsbegriffe, Philosophie des Standes und associirte Ideen, bis zur völligen Unkenntlichkeit verstellten Factums. Man lächelt über die gröbern Irrthümer dieser Art, von den feinern eben der Gattung ist oft kaum der Weiseste

frey; man darf nur ernstlich und mit  
Weltkenntniß darnach suchen. Wir lächeln  
über das Kind, das den Stuhl schlägt, an  
dem es sich gestoßen hat, und klagen doch  
mit einer völlig ähnlichen Philosophie im  
Alter das Schicksal gegen Leiden an, woran  
wir selbst Schuld haben.

---